

Gottfried Adam

Diakonisch-soziales Lernen

Eine Zwischenbilanz in weiterführender Absicht

Eine Festschrift für Heinz Schmidt kann nicht erscheinen, ohne dass ein Beitrag zum Thema des diakonisch-sozialen Lernens enthalten ist. Denn dieser Thematik gilt eine Reihe von Einzelbeiträgen des Jubilars aus den letzten Jahren ebenso wie die Herausgabe eines einschlägigen Handbuchs und einer Reihe mit entsprechenden unterrichtspraktischen Materialien.

Es handelt sich bei dieser Thematik also um kein nebensächliches Thema von Heinz Schmidt. Im April 2000 erschien der Beitrag über „Ethik und Didaktik der Diakonie. Perspektiven für diakonisch-soziales Lernen“ in einem Heft der Zeitschrift „Glaube und Lernen“, das den Titel „Diakonie: Aufgabe und Zukunftsperspektiven“¹ trägt. Dies Heft galt dem diakonischen Lernen und fand breites Interesse. Über mehrere einschlägige Artikel² führte den Jubilar sein Interesse zur Herausgabe einer neuen Reihe mit Unterrichtsmaterialien zu grundlegenden und aktuellen Themen sozialen Lernens und Handelns mit dem Titel „soziale kompetenz“³ und zu der in Verbindung mit Gottfried Adam, Helmut

1 In: Glaube und Lernen 15/2000, 50–67. Weitere Beiträge stammten von Gottfried Adam, Diakonisches Lernen in Schule und Gemeinde, 68–79; Lothar Kuld/Stefan Gönninger, Das Praxis- und Unterrichtsprojekt Compassion, 80–87; Britta von Schubert, Grundkurs Diakonie. Ein Konzept diakonischen Lernens in der Oberstufe des Gymnasiums, 88–98; Jörg Thierfelder, Diakonisches Lernen und Lebensbilder, 4–10 u.a.

2 Heinz Schmidt, Diakonisches Lernen: Grundlagen, Kontexte und Formen, in: Hartmut Rupp/Christoph Th. Scheilke/Heinz Schmidt (Hg.), Zukunftsfähige Bildung und Protestantismus, Stuttgart 2002, 155–168; Heinz Schmidt, Gerechtigkeit und Liebe im Dienst der Versöhnung. Zum Ethos diakonischen Handelns und Lernens, in: Norbert Collmar/Christian Rose (Hg.), Das soziale Lernen – das soziale Tun. Spurensuche zwischen Diakonie, Religionspädagogik und sozialer Arbeit, Neukirchen-Vluyn 2003, 27–38; Heinz Schmidt, Diakonisches Lernen: Grundlagen, Kontexte, Motive und Formen, in: Helmut Hanisch/Heinz Schmidt (Hg.), Diakonische Bildung. Theorie und Empirie, Heidelberg 2004, 9–28; Heinz Schmidt/Renate Zitt, Fürs Leben lernen: Diakonisches Lernen – diakonische Bildung, in: Helmut Hanisch/Heinz Schmidt (Hg.), Diakonische Bildung. Theorie und Empirie, Heidelberg 2004, 56–75.

3 Bisher sind erschienen: (1) Wiebke Ahlfs, Gesundheit für alle. Zwischen Kostendruck und Solidaritätsprinzip, Stuttgart 2005; (2) Britta von Schubert, Auf Augenhöhe. Wie Menschen

Hanisch und Renate Zitt herausgegebenen Veröffentlichung „Unterwegs zu einer Kultur des Helfens. Handbuch des diakonisch-sozialen Lernens“.⁴

1. *Aufbruchphase*

Das Diakonische Werk in Stuttgart gab 1998 eine Zusammenstellung wichtiger Materialien für den Unterricht unter dem Titel „Diakonie-Lernen“⁵ heraus. Der Titel zeigt, dass es dabei um Diakonie als Lerngegenstand im schulischen Unterricht geht. Er konnte sich nicht durchsetzen, denn beim diakonischen Lernen geht es ja um etwas anderes. Bewegung in die gesamte Frage des diakonischen Lernens war bereits seit Mitte der 1990er Jahre gekommen, als einige Schulen in evangelischer Trägerschaft begannen, das eigene Schulprofil durch eine diakonische Schwerpunktsetzung zu stärken.

Ein sehr frühes Beispiel finden wir im Evangelischen Schulzentrum Leipzig, wo im „Hausinternen Lehrplan für die Mittelschule“ bereits 1992 ein „Sozial-diakonischer Lernbereich“ explizit ausgewiesen wird.⁶ Aufmerksamkeit zieht auch das Evangelisch-Kirchliche Aufbaugymnasium in Michelbach an der Bilz auf sich, das den Umgang mit alten und behinderten Menschen auf den schulischen Lehrplan gesetzt hat.

Öffentliche Aufmerksamkeit gewinnt diese Schule durch einen Artikel von Horst Peter Wickel mit der Überschrift „Lernziel Helfen“, der im Oktober 1998 im „Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatt“⁷ erschienen ist. In diesem Artikel wird berichtet, wie in der idyllisch gelegenen Schule in der Nähe von Schwäbisch Hall das neue Profulfach Religion/Diakonie praktiziert wird. Den Lehrplan für das bundesweit einmalige Modell hatte eine Initiativgruppe von Lehrern entwickelt. Innerhalb von wenigen Wochen erfolgte die Genehmigung durch das Stuttgarter Kultusministerium. „Diakonie als grundlegende Lebensäußerung der Kirche verstehen, solidarisches Handeln als Grundmaxime menschlicher Existenz, Verantwortung als persönliche Herausforderung, sich selbst im Umgang mit anderen erleben, Bewusstsein entwickeln für gesellschaftliche Probleme – so lauten die Ziele [...] Doch zweifellos hat das Michelbacher Aufbaugymnasium seine Attraktivität durch das Fach Diakonie erhöht.“⁸

mit und ohne Behinderungen zusammenleben können, Stuttgart 2006; (3) Annette Riedel, „...wie auf einen Berg steigen.“ Alter und Altern in der Gesellschaft, Stuttgart 2006.

4 Gottfried Adam u.a. (Hg.), *Unterwegs zu einer Kultur des Helfens. Handbuch des diakonisch-sozialen Lernens*, Stuttgart 2006.

5 *Diakonisches Werk der EKD* (Hg.), *Auswahlbibliographie von Materialien für Religionsunterricht, Konfirmandenarbeit und Christenlehre*, Stuttgart 1998.

6 *Evangelisches Schulzentrum Leipzig, Das Erste Jahr*, Leipzig 1992, 60–64.

7 Horst Peter Wickel, *Lernziel Helfen*, in: *Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt* Nr. 42 vom 16. Oktober 1998, 15.

8 *Ebd.*

In den Jahren 1996 und 1997 waren bereits verschiedene Veröffentlichungen in eher innerkirchlichen Publikationsorganen zu schulischen diakonischen Praktika, die vor allem in den oberen Klassen von Gymnasien durchgeführt wurden, erschienen. 1996 bis 1998 wurden die Modell-Projekte „Compassion“⁹ und „Projekt Soziales Lernen“¹⁰ in Baden-Württemberg durchgeführt. Ab 1998 führt das Diakonische Werk der EKD seine „Bildungsforen“ zu Fragen diakonischen Lernens (1998, 1999, 2000, 2002, 2003 und 2004), an denen zahlreiche Lehrkräfte teilnehmen, durch. Im Jahre 1999 erscheint das „Handbuch Evangelische Schulen“. Es enthält Artikel zu zehn Dimensionen, die von den Herausgebern für das Profil einer evangelischen Schule als besonders relevant erachtet werden. Dort findet man den Beitrag „Die diakonische Dimension erschließen“ an zweiter Stelle eingeordnet.¹¹

Im Juni 2004 finden die dritten „Barbara-Schadeberg-Vorlesungen“ an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg statt, die dem Thema des diakonisch-sozialen Lernens gelten.¹² Im Oktober 2004 wird das Positionspapier „Diakonische Bildung und diakonisch-soziales Lernen“ vorgelegt,¹³ das von einem Arbeitskreis im Auftrag von EKD und Diakonischem Werk erarbeitet wurde. Schließlich sind im Jahre 2006 die Veröffentlichungen „Unterwegs zu einer Kultur des Helfens. Handbuch diakonisch-sozialen Lernens“ (s.u.) und der Reader „Modelle diakonisch-sozialen Lernens an evangelischen Schulen“¹⁴ erschienen.

In der Forschungsdokumentation von „Verkündigung und Forschung“ stellt Susanne Heine fest, dass das Thema „diakonisch-soziales Lernen [...]“ während der letzten zehn Jahre an Bedeutung gewonnen hat.¹⁵ Alle Zeichen deuten darauf hin, dass mit dem Jahre 2006 die Entstehungs- und Aufbruchphase diakonisch-sozialen Lernens „abgeschlossen“ ist. Diakonisch-soziales Lernen hat sich etabliert.

9 Die Dokumentation der wissenschaftlichen Begleitung findet sich in: Lothar Kuld/Stefan Gönnheimer, *Compassion. Sozialverpflichtetes Lernen und Handeln*, Stuttgart u.a. 2000.

10 Die Ergebnisse liegen vor in: Wolfram Keppler u.a., *Das Soziale lernen. Ergebnisse eines landesweiten Modellprojektes*, Stuttgart 1999.

11 Gottfried Adam, *Die diakonische Dimension erschließen*, in: Christoph Th. Scheilke/Martin Schreiner (Hg.), *Handbuch Evangelische Schulen*, Gütersloh 1999, 143–149.

12 Dokumentiert in: Christel Ruth Kaiser (Hg.), *Diakonie und Schule. Die Hallenser Barbara-Schadeberg-Vorlesungen (Schule in evangelischer Trägerschaft 6)*, Münster 2006.

13 A.a.O., 105–110.

14 Uta Hallwirth (Hg.), *Reader zum Wettbewerb der Barbara-Schadeberg-Stiftung von 2003. Veröffentlichung der Wissenschaftlichen Arbeitsstelle Evangelische Schule*, Hannover 2006.

15 Susanne Heine, *Zu diesem Heft*, in: *Verkündigung und Forschung* 52/2007, H. 1, 2–3: 2.

2. Zwischenresümee

So können einige Ergebnisse festgehalten werden, und es kann der Blick auf die nächsten Schritte gerichtet werden.

2.1 Zur Begrifflichkeit

Wurde zunächst von Diakonie-Lernen gesprochen, so kam in den 1990er Jahren der Begriff diakonisches Lernen in Gebrauch. Nicht zuletzt Britta von Schubert hat durch ihre Veröffentlichungen zum Bekanntwerden dieses Begriffes beigetragen. Teilweise wurde diakonisches Lernen auch unter dem Begriff soziales Lernen subsumiert. Verschiedentlich sprach man auch vom sozialdiakonischen Lernen. Dieses Schwanken in der Begrifflichkeit macht darauf aufmerksam, dass diakonisches Lernen sehr viel mit dem sozialen Lernen gemeinsam hat.

In der Diakonie-Denkschrift der EKD finden sich in Abschnitt 3.7 „Diakonisches Lernen anstoßen – die Bildungsaufgaben wahrnehmen“¹⁶ Ausführungen zum Verständnis von sozialem und diakonischem Lernen. Es wird herausgestellt, dass soziale Erfahrungen heute für immer mehr Menschen nicht mehr von alleine zustande kommen und dass wir daher „neue gesellschaftliche Orte, neue ‚soziale Lernarrangements‘ [benötigen], in denen Formen der Solidarität gelernt und erfahren werden.“ Weiter heißt es dann: „Im *diakonischen Lernen* geht es um soziale Einstellungen und christliche Orientierungen wie etwa Achtung und Respekt vor anderen Menschen, Gerechtigkeit und Fairness, um Hilfsbereitschaft und Toleranz sowie um persönliche und gesellschaftliche Verantwortung. *Soziales Lernen* ist Lernen in zwischenmenschlichen Beziehungen – und zwar auch in unterschiedlichsten Lebenssituationen. Es lehrt die Fähigkeit zur Kommunikation, zur Kooperation und zur Konfliktregelung. Der Diakonie ist beim sozialen Lernen vor allem an den geistlichen Komponenten gelegen.“¹⁷ Hier werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen beiden Begriffen in Umrissen erkennbar. Diakonisches und soziales Lernen verbindet viel. Mit dem Begriffselement diakonisch wird aber das spezifisch Christliche benannt, das sich vor allem auch im christlichen Menschenbild konkretisiert.

Huldreich D. Toaspern entscheidet sich in seiner neuen Studie für den Begriff „Diakonisches Lernen“, weil er alle diskutierten Aspekte in der Bezeichnung eines Lernens als „diakonisch“ enthalten sieht. In einer Fußnote merkt er aber an, dass mitunter „sich auch die Verwendung des Ausdrucks sozialdiakonisch oder diakonisch-sozial zur Verdeutlichung bestimmter Gegebenheiten nahe legen.“¹⁸ Er stellt sodann heraus: „Diakonisches Lernen stellt das soziale

16 EKD-Kirchenkanzlei (Hg.), Herz und Mund und Tat und Leben. Grundlagen, Aufgaben und Zukunftsperspektiven der Diakonie. Eine evangelische Denkschrift, Gütersloh 1998, 61–63.

17 A.a.O., 62. Hervorhebungen von G.A.

18 Huldreich D. Toaspern, Diakonisches Lernen. Modelle für ein Praxislernen zwischen Schule

Praxislernen in einen Glaubens- und Wertezusammenhang, der sich aus dem christlichen Menschenbild ergibt [...] Es sind verschiedene Quellen, aus denen sich der Glaubens- und Wertebezug im diakonischen Lernen speist:

- die erkennbare christliche Prägung der diakonischen Einrichtung bzw. des diakonischen Dienstes,
- der konfessionelle Charakter der Schule bzw. bei staatlichen Schulen des Religionsunterrichts,
- die Loyalität aller Beteiligten gegenüber dem christlichen Glauben,
- die Ausrichtung des Lerngeschehens in Praxis und Theorie am christlichen Menschenbild.¹⁹

Im Positionspapier „Diakonische Bildung und diakonisch-soziales Lernen“²⁰ des Arbeitskreises Diakonisches Lernen wird ebenfalls der enge Zusammenhang von diakonischem Lernen und sozialem Lernen herausgestellt. Als Unterscheidungsmerkmal wird benannt, dass diakonisches Lernen in seiner Begründung und Motivation die christlich-ethische Dimension mit einschließt. Um diesen differenzierten Zusammenhang festzuhalten, legt es sich nahe, weder nur von sozialem noch von diakonischem, sondern von diakonisch-sozialem Lernen zu sprechen. Kennzeichnend ist dabei das Zusammenspiel von konkreter Erfahrung und Reflexion, d.h. diakonische Praxis muss erfahren werden und diese Erfahrung gilt es zu reflektieren. Insofern scheint es mir angemessen als einen ersten Ertrag der bisherigen Diskussion festzuhalten, dass diakonisch-soziales Lernen einen angemessenen Begriff zur Bezeichnung dessen, was sich hier entwickelt hat, darstellt.

2.2 ...eine Dimension des evangelischen Bildungsverständnisses

Dabei ist diakonisch-soziales Lernen als eine Dimension eines evangelischen Bildungsverständnisses zu verstehen. Es greift einen spezifischen Aspekt evangelischen Bildungsverständnisses auf, welches den „Zusammenhang von Lernen, Wissen, Können, Wertebewusstsein, Haltungen (Einstellungen), Handlungsfähigkeit im Horizont sinnstiftender Deutungen des Lebens“²¹ zur Grundlage von Bildungsprozessen macht. „Dieses Bildungsverständnis wurzelt theologisch u.a. im Bewusstsein der Gottebenbildlichkeit des Menschen und rückt dessen Personalität in ihrer spannungsreichen Existenz in den Mittelpunkt [...] Bildung unter dieser Perspektive ist vor allem Persönlichkeitsbildung. In ihrem Mittelpunkt

und Diakonie (ARP 32), Göttingen 2007, 16 Anm. 3.

19 A.a.O., 18.

20 Abdruck in: Kaiser, Diakonie und Schule, 105–110:108.

21 Kirchenamt der EKD (Hg.), Maße des Menschlichen. Evangelische Perspektiven zur Bildung in der Wissens- und Lerngesellschaft, Gütersloh 2003, 66.

steht der lebenslange Prozess der Bildung, welcher der Begegnung mit dem Anderen und/oder eines Ereignisses bedarf. Dieser Prozess ist auf Freiheit angewiesen und geschieht im Wechselspiel von Individuum und Welt.²²

Es ist eine Errungenschaft der religionspädagogischen Diskussion um die Bildungsfrage in den letzten Jahren, dass das Diakonische als eine Dimension eines evangelischen Bildungsverständnisses wiedergewonnen wurde. Dies gilt es als zweiten Ertrag der Diskussion und der Entwicklungen um das diakonisch-soziale Lernen festzuhalten. Die entscheidenden Anstöße zu einer Neubestimmung des Verhältnisses von Diakonie und Bildung sind nämlich vom diakonisch-sozialen Lernen ausgegangen.

An dieser Stelle müssen wir es hinsichtlich der bildungstheoretischen Debatte bei diesem knappen Hinweis belassen und auf Beiträge verweisen, die dies weiter ausführen.²³ Für unseren Zusammenhang ist es wichtig, jenen zuvor zitierten Satz „Bildung unter dieser Perspektive ist vor allem Persönlichkeitsbildung“ genauer zu betrachten.

2.3 Im Zentrum: die Persönlichkeitsentwicklung

Werfen wir zunächst einen Blick auf das, was beim diakonisch-sozialen Lernen konkret passiert. Hier geht es um persönliche Erfahrungen in konkreten Lebensbereichen und um deren Reflexion im Lichte biblisch-christlicher Aussagen.

2.3.1 Beispiel: Das „Oldie-Teeny-Projekt“

Wir wissen aus vielen Rückmeldungen Jugendlicher, wie nachhaltig die existenziell bedeutsamen Erfahrungen sind, die sie in den Praktika, Projekten oder Aktionen diakonisch-sozialen Lernens gewinnen konnten. Nach zehn Jahren blickt eine Teilnehmerin, die an einem Begegnungsprojekt zwischen Jugendlichen und Seniorinnen teilgenommen hatte, zurück:

„Es ist nun schon fast zehn Jahre, dass meine damaligen Mitschülerinnen und ich die Besuchsdienstreihe im Alten- und Seniorenheim St. Barbara in Sulzbach-Rosenberg starteten [...] Am ersten Tag waren wir bei der Heimleiterin, die uns die Namen der Heimbewohner mitteilte, denen wir Gesellschaft leisten konnten. Unter den Personen war auch eine Diakonisse, Schwester Adelheid, und ich bat,

22 A.a.O., 107.

23 Weiteres dazu bei Gottfried Adam, Diakonie und Bildung – eine Spurensuche zwischen Diakoniewissenschaft und Religionspädagogik, in: Helmut Hanisch/Heinz Schmidt (Hg.), Diakonische Bildung. Theologie und Empirie (Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts 21), Heidelberg 2004, 41–55 und Karl Ernst Nipkow, Diakonische Bildung und biblische Mitte: Zur Tiefengrammatik der Bildungsmetaphorik, in: Adam, Kultur des Helfens, 15–32.

diese besuchen zu dürfen [...] Die Heimleiterin brachte mich zu Schwester Adelheid und stellte mich ihr vor. Mein erster Eindruck von ihr machte mich etwas unsicher. Sie war 84 Jahre alt und schien mir sehr resolut zu sein. Ihre Stimme war fest, aber freundlich und vertrauensvoll, das nahm meine Unsicherheit. Außerdem sah man ihr an, dass sie schon viel ertragen musste in ihrem Leben. Nachdem ich ihr erklärt hatte, warum ich da sei, zeigte sie mir ihr Zimmer. Dieses war zwar nicht groß, doch die wenigen persönlichen Gegenstände spiegelten ihren Charakter wider und strahlten Wärme und Geborgenheit aus. Danach erzählte sie mir von ihrem Leben. Ich muss gestehen, dass ich mich nur noch schwer an Einzelheiten erinnern kann. Wenn ich mich richtig entsinne, war sie im 2. Weltkrieg mit ihrer Familie aus ihrer Heimat geflüchtet [...] Aber genau dieses Ereignis war für Schwester Adelheid kein Zufall, sondern Gottesführung gewesen [...] Womit wir dann auch bei unserem nächsten gemeinsamen Ansatzpunkt waren: Gott [...] Gespräche über ihre Berufung zur Diakonisse und ihr Leben als solches, sowie bestimmte Glaubensfragen füllten unsere gemeinsamen Stunden aus. Durch diesen Erfahrungsaustausch, auch wenn meine Erfahrungen noch sehr gering waren, entwickelte sich ein sehr vertrauensvolles Verhältnis.

Sie war wirklich eine bemerkenswerte Frau, und die Zeit mit ihr möchte ich nicht missen. Dafür opferte ich gerne meine freien Nachmittage, und beim letzten Besuch nahm ich mir ganz fest vor, auch weiterhin noch zu ihr zu kommen [...] Diese Aktion war damals vermutlich das Beste, was wir in der Schule als ‚Nebentätigkeit‘ machten. Solche Aktivitäten können von mir nur empfohlen werden, weil sie nicht nur für die Senioren eine freudige Abwechslung sind, sondern auch die Schüler sehr viel davon profitieren können.“²⁴

Hier wurde das vom Lehrer intendierte Ziel erreicht, wenn er davon spricht, dass es ihm darum ging, „intentionale Lernziele in die Mitte zu rücken, die pädagogisch zentral und theologisch fundamental zu sehen sind: Wert und Würde menschlichen Lebens kostbar achten, im Dienst am Nächsten im Geist Jesu reifen. Das Ich erfährt und korrigiert sich am Du, es wächst und reift im Besonderen in der tätigen Auseinandersetzung mit dem Bedürftigen, dem es sich unvoreingenommen zur Verfügung stellt und darin eine Art von Bewusstseinswandel erlebt. Die Dankbarkeit als Grundhaltung, Einfühlungsvermögen und Offenheit für andere, markieren ungefähr den Rahmen, in dem sich diese Projektidee realisiert hat. Was wir formen helfen müssen, sind Persönlichkeiten.“²⁵

24 Ludwig Pirner, Das „Oldie-Teenie-Projekt“ (7./8. Jgst.), in: Gymnasialpädagogische Materialien der Evang.-Lutherischen Kirche in Bayern (Hg.), Arbeitshilfe für evangelischen Religionsunterricht an Gymnasien, Folge 1/1995, 51–78:75f.

25 A.a.O., 78.

2.3.2 Impuls zur Persönlichkeitsbildung

Dass es zentral um Persönlichkeitsbildung geht, gilt es als dritten Ertrag und Eckpunkt der Entwicklungen um das diakonisch-soziale Lernen festzuhalten. Dabei geht es um im gemeinsamen Handeln gewonnene Erfahrung und deren Reflexion sowie die Einbettung in eine bewusste Orientierung am biblisch-christlichen Verständnis des Menschen. „Diakonische Bildung fokussiert diesen Ansatz der Persönlichkeitsbildung in besonderer Weise und wird sich dabei ebenso an der Botschaft von der Menschenfreundlichkeit Gottes, insbesondere am Gebot der Nächstenliebe, wie an der Entwicklung von Solidarität und bürgerschaftlichem Engagement orientieren.“²⁶

Die Orientierung an Solidarität und bürgerschaftlichem Engagement hat diakonisches Lernen mit dem „Service Learning“²⁷ gemeinsam, das in den Vereinigten Staaten von Amerika sehr populär ist und zunehmend auch bei uns auf Interesse stößt. Es geht dabei um eine zivilgesellschaftliche Aktivität, die dem Gemeinwohl durch praktisches Handeln dienen will und in einer Art *civil religion* ihren Bezugspunkt und ihre Wertegrundlage hat. Demgegenüber hat diakonisch-soziales Lernen seinen „Mehrwert“ in der Sicht des Menschen. „Nicht gesellschaftlicher Nutzen oder allgemeine Verpflichtung sind primär handlungsleitend, sondern die Würde des Menschen, auch und gerade die Würde von Menschen in besonderen Lebenslagen. Dennoch sind gesellschaftlicher Nutzen oder soziale Verpflichtung auch Teil des diakonischen Lernens.“²⁸

Noch einmal: diakonisch-soziales Lernen zielt darauf, jungen Menschen die Entwicklung einer eigenständigen Persönlichkeit zu ermöglichen.²⁹ Dafür sind Erfahrungen folgender Art grundlegend:

- die Erfahrung zu machen, dass man gebraucht wird, und die Einsicht zu gewinnen, dass man auf Hilfe angewiesen ist;
- dabei die Erfahrung zu machen, an eigene Grenzen zu stoßen und Anforderungen nicht gerecht werden zu können;
- eine neue Sicht auf Lebensfragen zu gewinnen und auf diese Weise Vorurteile abzubauen;
- Fähigkeiten und Kompetenzen zu entwickeln, die jenseits der „normalen“ schulischen Anforderungen liegen;
- dadurch „Mensch-Sein“ im ganzheitlichen Sinne zu erleben
- und zu erfahren, wie die Sicht des Menschen als Ebenbild Gottes die Perspektiven auf und für menschliches Leben verändert.

26 Arbeitskreis „Soziales Lernen“, Positionspapier „Diakonische Bildung“, in: Kaiser, Diakonie und Schule, 107–110:107.

27 Anne Sliwka u.a. (Hg.), Durch Verantwortung lernen. Service Learning: Etwas für andere tun. 6. Weinheimer Gespräch, Weinheim/Basel 2004.

28 Toaspern, Diakonisches Lernen, 19.

29 Vgl. Positionspapier „Diakonische Bildung“, 108f. sowie Adam, Diakonisch-soziales Lernen, 63–72:65f.

Im Blick auf die Persönlichkeitsbildung will diakonisch-soziales Lernen befähigen, die Dimension des „Diakonischen“ zu erfassen; d. h. zu begreifen, dass die Liebe Gottes sich in der Liebe Jesu zu den Menschen – in seinem Dienst an kranken, schwachen und ausgegrenzten Menschen und seinem Eintreten für diese Personen – zeigt. Das impliziert eine Sensibilisierung für ethische Fragestellungen und eine Offenheit für letzte Fragen.

2.3.3 *Konkretion: Aufbau eines Selbstkonzeptes*

Helmut Hanisch hat immer wieder darauf hingewiesen, dass diakonisch-soziales Lernen seinen Fokus in der Persönlichkeitsbildung hat.³⁰ Aber er ist auch der Frage nachgegangen, in welcher Weise eine solche Persönlichkeitsentwicklung sich vollzieht. Er hat danach gefragt, was junge Menschen auszeichnet, die sich in besonderer Weise sozial engagieren.³¹ Im Anschluss an die Untersuchungsergebnisse von Daniel Hart u. a. haben er und seine Mitarbeiter herausgefunden, dass die Teilnahme an diakonischer Praxis von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung eines Selbstbildes sein kann, das sich Helfen zum Ziel setzt. Wie man sich das vorzustellen hat, erläutert er an einem Praxisbeispiel.

Zunächst ist es von grundlegender Bedeutung, dass Schüler/innen durch ihre Mitarbeit in einer diakonischen Einrichtung (z.B. einem Wohnheim für geistig behinderte Menschen) Personen begegnen, die ihnen in der Regel zunächst fremd und in ihrem Verhalten ungewöhnlich vorkommen. Sie werden darauf aufmerksam, dass diese Menschen ihr Leben keineswegs so leben und gestalten können, wie sie selbst es gewohnt sind. Dadurch werden sie zum Nachdenken über sich selbst, ihre Wertorientierungen und ihre Lebensziele angeregt. Auf diese Weise erhalten sie Impulse für eine Veränderung ihres Selbst- und Weltbildes. Dies kann nicht zuletzt auch dazu führen, dass sie es keineswegs mehr als selbstverständlich hinnehmen, dass sie gesund und uneingeschränkt leistungsfähig sind. Aufgrund der Beobachtung, wie sehr sich geistig behinderte Menschen bemühen, ihre Leistungsfähigkeit zu steigern, werden sie vielleicht auch dazu herausgefordert, Nachlässigkeiten in ihrem eigenen Leistungsverhalten zu überwinden.

Parallel dazu entdecken die jungen Menschen durch ihre Mitarbeit, dass sie zu Handlungen fähig sind, die sie und sicherlich auch andere nicht von ihnen erwartet hätten. Durch die Tatsache, dass sie Aufgaben übernehmen und bewältigen, die zunächst in einfachen Tätigkeiten und Routineaufgaben bestehen, er-

30 Vgl. z.B. Helmut Hanisch, Diakonisch-soziales Lernen als Impuls zur Persönlichkeitsentwicklung, in: Adam, Kultur des Helfens, 43–55; sowie Helmut Hanisch u.a., Diakonisches Lernen. Konzeptionelle Annäherungen auf empirischer Grundlage, in: Helmut Hanisch/Helmut Schmidt (Hg.), Diakonische Bildung. Theorie und Empirie (VDWI 21), Heidelberg 2004, 76–170.

31 Im Folgenden beziehe ich mich auf Helmut Hanisch, Dimensionen des diakonischen Lernens. Vortrag beim Studententag „Diakonie und Bildung“ der Evangelisch-Theologischen Fakultät Wien am 1.12.2004, Wien 2004, 15.

fahren sie weiterhin, dass sie als legitime Mitarbeiter/innen der tätigen Gemeinschaft anerkannt werden, in die sie hineingestellt sind. Daneben erleben sie die Wertschätzung der behinderten Menschen, die in der Regel die erhaltene Hilfe mit großer Dankbarkeit annehmen.

Zunehmend übernehmen die Jugendlichen komplexere Aufgaben. Dadurch wachsen sie mehr und mehr in das Zentrum des Handlungszusammenhangs der tätigen Gemeinschaft hinein. Dies führt unweigerlich zu einer Veränderung ihres Selbstkonzepts, was sich in einem stärkeren Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen ausdrückt. Aus der Lernpsychologie ist bekannt, dass dies gerade bei leistungsschwächeren Schüler/innen von unschätzbarem Wert ist.

Schließlich kommt den Mitarbeiter/innen einer tätigen Gemeinschaft im Hinblick auf die Entwicklung des Selbstkonzeptes junger Menschen eine Schlüsselrolle zu, sofern sie diese an den Motiven und biographischen Erfahrungen teilhaben lassen, die dazu geführt haben, dass sie diakonisches Handeln als Beruf gewählt haben.

Auf diese Weise können Anstöße zum Aufbau eines Selbstkonzeptes erfolgen, in dem diakonisches Handeln als Teil der Persönlichkeitsentwicklung wahrgenommen wird. Helmut Hanisch kommt zu dem Gesamtergebnis, dass diakonisch-soziales Lernen als Persönlichkeitsentwicklung durch folgende Faktoren begünstigt wird:

- „wenn Jugendliche die Möglichkeit erhalten, sich in einer diakonisch handelnden Gemeinschaft zu engagieren;
- wenn ihnen Menschen begegnen, deren Selbstbild von einer Lebensphilosophie bestimmt ist, die auf diakonischen Überzeugungen beruht;
- wenn sich junge Menschen über ihr diakonisches Handeln und dessen Bedeutung für sich selbst mit anderen austauschen können;
- wenn sie die Wirksamkeit ihres diakonischen Handelns erleben und dadurch ermutigt werden, auch in Zukunft entsprechend zu handeln.“³²

2.4 Außerschulische Lernorte und „situiertes Lernen“

Im letzten Abschnitt wurde bereits deutlich, dass wir es mit einer spezifischen Art des Lernens zu tun haben. Es handelt sich bei den Praktika, Projekten und sonstigen Vorhaben um Lernprozesse, die im Zusammenhang mit außerschulischen Lernorten stehen. Man kann ohne Einschränkung feststellen, dass die letzten zehn Jahre deutlich gemacht haben, welche Bereicherung diakonisch-soziales Lernen für die Lernformen und ihre Erweiterung gebracht haben. Es hat sich eine Praxis des diakonisch-sozialen Lernens außerhalb des Klassenzimmers „vor Ort“ herausgebildet, die erfolgreich „funktioniert“. Man kann das an den Ergebnissen sehen. Nun unterliegen außerschulische Lernprozesse weitge-

32 Hanisch, Diakonisch-soziales Lernen, 48.

hend anderen Gesetzmäßigkeiten als die „klassischen“ schulischen Lernprozesse. Helmut Hanisch hat mit Hilfe des Konzeptes des „situierten Lernens“ das Spezifikum und Profil dieser Lernprozesse auch theoretisch besser verstehbar gemacht.³³

Außerschulische Lernorte verdienen in Zukunft aus den vielfältigsten Gründen die verstärkte Aufmerksamkeit im Blick auf die Schulentwicklung.³⁴ Der Aspekt der Selbständigkeit und Eigentätigkeit der Schüler/innen ist dabei ein ganz wesentliches Argument, wenn es darum geht, den Zeit- und Arbeitsaufwand für ein außerschulisches Vorhaben zu legitimieren. Dabei sind das außerschulische Lernen und das Lernen in der Schule überhaupt nicht gegeneinander auszuspielen, sondern im Gegenteil eng aufeinander zu beziehen. Die Planung und Vorbereitung, die zusammen mit den Schüler/innen erfolgt, und die Nachbereitung des außerschulisch Gelernten und Erfahrenen haben ihren Ort im Unterrichtsprozess der Schule.

Man kann in jedem Falle als vierten Ertrag der bisherigen Entwicklung festhalten, dass für diakonisch-soziales Lernen Lernorte außerhalb des Klassenzimmers wichtig sind und dass die Lernprozesse durch die andere Art des Lernens (situieretes Lernen, *community of practice*³⁵) nachhaltig zu wirken vermögen.

3. Forschungs- und Entwicklungsaufgaben

Wenn wir nach diesem rückblickenden Resümee die Aufmerksamkeit nach vorne in die Zukunft richten, so sind es zumindest drei Aufgaben, die meines Erachtens für die Weiterentwicklung diakonisch-sozialen Lernens wichtig sind: weitere empirische Untersuchungen, die Einpassung diakonisch-sozialen Lernens in die schulischen Curricula und die Entwicklung einer Schulkultur, die von einer Kultur des Helfens profitiert.

33 Huldreich D. Toaspern hat in seiner Dissertation „Diakonisches Lernen“ dies einer weiteren empirischen Kontrolle unterzogen und weiter ausgearbeitet.

34 Näheres ist zu finden bei Gottfried Adam, Lernorte außerhalb der Schule. Profil und Chancen außerschulischer Lernprozesse, in: Schulfach Religion 26/2007, H. 1/2, 81–108. – Zur Vielfalt der gelingenden Praxis siehe den Abschnitt „Diakonisch-soziales Lernen als ‚Lernen am anderen Ort‘“ bei Uta Hallwirth, Modelle diakonisch-sozialen Lernens an evangelischen Schulen, 39–42.

35 Siehe dazu im Einzelnen Hanisch, Diakonisch-soziales Lernen, 48–53, und jetzt vor allem Toaspern, Diakonisches Lernen, 49–189: Diakonisches Lernen mit pädagogischen Modellen des Situated Learning.

3.1 Bedarf an empirischen Forschungen

Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleituntersuchung des Compassion-Projekts³⁶ und des Projekts Soziales Lernen³⁷ waren seinerzeit ausgesprochen hilfreich und gaben manche Aufschlüsse, nicht zuletzt im Blick auf die Schüler/innen, ihre Motivationen und die ablaufenden Lernprozesse. Inzwischen verdanken wir weitere Einsichten den Untersuchungen von Helmut Hanisch, Christoph Gramzow, Siegfried Hoppe-Graf sowie Martin Sander-Gaiser und Huldreich D. Toaspern.

Es ist auch künftig nötig, die Frage der Motivation der Schüler/innen zu untersuchen. Die Praxis zeigt, dass Gespräche mit Seniorinnen und Senioren im Wohnheim und die Mitarbeit in Schulen für geistig behinderte Kinder und Jugendliche ein beliebtes und offenbar auch erfolgreiches Feld für diakonisch-soziales Lernen darstellen. Hier wäre es interessant, einmal die Interaktionen, die stattfinden, zu untersuchen, die auftretenden Schwierigkeiten zu analysieren und zu reflektieren, wie man mit sich ergebenden Problemen in der Betreuung der Schüler/innen umgehen kann.

3.2 Einbindung diakonisch-sozialen Lernens in die Curricula

Es zeigt sich in der Praxis, dass die Durchführung diakonisch-sozialer Praktika usw. nicht auf ein Fach, das verantwortlich ist, beschränkt werden kann. Es ergibt sich zudem als Frage, wie diakonisch-soziales Lernen auch vertikal im Laufe der Schulstufen im Sinne eines Spiralcurriculums und aufbauenden Lernprozesses verankert werden kann, weil so die Chancen des nachhaltigen Lernens steigen.

Die Melanchthon-Schule im Steinatal/Hessen hat ein entsprechendes Gesamtkonzept entwickelt, bei dem die Schüler/innen sich während ihrer gesamten Schullaufbahn mit diakonischen Handlungsfeldern befassen.³⁸ In der Unterstufe geht es um die Begegnung mit Menschen mit Behinderungen, in der Mittelstufe um ehrenamtliches Engagement in der Kirchengemeinde und in der Oberstufe um Mitarbeit (im Rahmen von Praktika) in diakonischen und sozialen Einrichtungen. Der Ausgangspunkt diakonisch-sozialen Lernens lag ursprünglich im Religionsunterricht und seinem Anliegen, den Schüler/innen ei-

36 Lothar Kuld/Stefan Gönzheimer, Sozialverpflichtetes Verhalten und Handeln, Stuttgart 2000.

37 Keppler u.a., Das Soziale lernen.

38 Für weitere Einzelheiten sei auf die Darstellung von Christel Ruth Kaiser, Zur Praxis der Schulentwicklung an evangelischen Schulen am Beispiel der Melanchthon-Schule Steinatal, in: Kaiser, Diakonie und Schule, 166–182, verwiesen. Siehe auch Heike Helmes u.a., Diakonisch-soziales Lernen an der Melanchthon Schule im Steinatal, in: Schulfach Religion 24/2005, 147–155.

nen vertieften Zugang zu den Unterrichtsinhalten des Faches zu ermöglichen und damit ihre Persönlichkeitsbildung zu fördern. Nach einigen Jahren hat sich manches weiterentwickelt. Andere Fächer wie Politik und Wirtschaft, Biologie, Sport, Kunst, Musik, Werken und Geschichte kooperieren inzwischen und setzen eigene fachspezifische Akzente. Die Haltung der Lehrerschaft gegenüber dem diakonisch-sozialem Lernen ist spürbar positiv. Es kommen aus den Vorhaben auch Motivationen für den Fachunterricht.³⁹ Es stellt sich damit aber die Frage nach fächerübergreifenden Ansätzen, die den einzelnen Jahrgangsstufen Schwerpunktthemen zuordnen und so inhaltliche und systematische Zuordnungen ermöglichen.

Nun wird immer wieder darauf verwiesen, dass der Ansatz diakonisch-sozialen Lernens mit seiner Förderung einer „Kultur des Mitgefühls und der Hilfsbereitschaft“ (EKD-Denkschrift „Maße des Menschlichen“⁴⁰) sowie die besonderen Chancen der Persönlichkeitsbildung, die diesem Ansatz inhärent sind, auch für staatliche Schulen wichtige Bildungsziele enthalte und ein tragfähiges Konzept zur Weiterentwicklung schulischer Bildungsprozesse darstelle. Auch hier ist die Notwendigkeit einer Einpassung in die Curricula gegeben.

Aufschlussreich dürfte die Entwicklung von „Themenorientiertes Projekt Soziales Engagement“ sein, das nach dem neuen Bildungsplan von 2004 mit 72 Stunden Umfang als verpflichtendes Projekt für alle Schüler/innen der 7./8. Schulstufe der baden-württembergischen Realschulen in Form eines Sozialpraktikums in diakonischen und karitativen Einrichtungen vorgesehen ist.⁴¹

3.3 Entwicklung einer diakonisch-sozialen Schulkultur?

Es spricht manches dafür, dass die Frage der Schulkultur ein wichtiges Thema der nächsten Jahre sein wird. Dabei geht es nicht um ein Verständnis von Schulkultur im Sinne von literatur-, theater- und kunstpädagogischen Projekten.⁴² Sondern es geht bei diesem Begriff, der erst noch im Werden ist, eher um den Anspruch auf eine gute Bildung und reformpädagogische Impulse. Es geht dabei um die Gestaltungsaufgabe der Schule im Ganzen. Diese schließt ein „funktionierendes“ Schulleben ein, das zur pädagogischen und didaktischen Kultur hinzukommt. Diese bezieht sich auf das Schaffen respektive Vorhandensein einer guten Schumatmosphäre, die nicht zuletzt auch durch eine gute Beziehungskultur

39 Eine jahrgangsübergreifende „Synopsis diakonisch-sozialen Lernens“ enthält z.B. der neue „Rahmenplan für den evangelischen Religionsunterricht in den Jahrgangsstufen 1–10“, hg. v. der Ev. Kirche von Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Berlin 2007, 77–81 ([www.ekbo.de/Dateien/Rahmenplan 2007.pdf](http://www.ekbo.de/Dateien/Rahmenplan%202007.pdf)).

40 Kirchenamt der EKD (Hg.), Maße des Menschlichen, 63.

41 Siehe dazu Hartmut Rupp u.a., Diakonisch-soziales Lernen, Service Learning und gesellschaftliche Verantwortung, in: Adam, Kultur des Helfens, 56–68.

42 Wie z.B. die Aufgabenstellung der Fachstelle für Schulkultur im Schulamt der Stadt Zürich definiert ist.

zustande kommt. Diese schließt ein Schulethos ein, das von der Mehrzahl getragen wird. Wie gesagt, der Begriff der Schulkultur ist erst noch im Werden.⁴³

Kann dazu die diakonisch-soziale Dimension hilfreich sein? Bemerkenswerterweise berichtet Christel R. Kaiser am Ende ihres Artikels über die Melanchthon-Schule, dass – nachdem die dauerhafte Etablierung der Kooperation von Schule und Diakonie als „Lernen in diakonischen Einrichtungen“ gelungen sei, – nun in der Schule die Diskussion geführt werde, wie das diakonisch-soziale Handeln im alltäglichen Schulleben bewusster gemacht und praktiziert werden könne. „Im Zuge der aktuellen Schulentwicklung der Melanchthon-Schule zu einer ganztägig arbeitenden Schule soll es künftig verstärkt darum gehen, der Schülerschaft ein ‚doppeltes Unterstützungskonzept‘ zur Verfügung zu stellen, das allen dient: einerseits als Kompensations- und Beratungsangebot bei fachlichen Defiziten und/oder persönlichen Lebenskrisen, andererseits als Unterstützungsprogramm zur Förderung besonderer Interessen und Begabungen.“⁴⁴

Mit dem diakonisch-sozialen Lernen am anderen Ort kennen wir uns aus und haben wir gute Erfahrungen gemacht. Mit der Frage nach einem möglichen Stellenwert diakonisch-sozialen Lernens „nach innen“ werden wir ganz überraschend vor eine unerwartete, neue Problemkonstellation gestellt, der wir uns in der nahen Zukunft allerdings stellen müssen.

43 Fasziniert hat mich seinerzeit die Lektüre der Untersuchung von Michael Rutter u.a, Fünfehtausend Stunden, Weinheim 1980. Hier sind meines Erachtens Kriterien einer guten Schulkultur zu finden (Konsens über Regeln, Klarheit in den Leistungsanforderungen, gerechter Umgang mit den Schüler/innen etc.)

44 Kaiser, Schulentwicklung, 182. In den Fußnoten 37 und 39 werden einige denkbare Konkrektionen vorgeschlagen.